

## A n m e r k u n g e n.

## 1.

Eine gewisse Kälte muß Eigenschaft beider seyn. Treffend hat von dieser Seite Wieland unsern Philosophen geschildert. Im Uebrigen sieht der Wielandsche Aristipp mehr dem Weimarschen Hofmann, als dem Schüler des Sokrates gleich. Wer ein aristippisches Leben in seiner vollen Wahrheit kennen lernen will, der lese Heinsse's Ardinghello. In ihm athmet ungemessene Begierlichkeit, gepaart mit Talent, das Feuer unbändiger Lebenslust, vereint mit Kälte des Verstandes. Heinsse gibt in seinem Helden den Cyrenäer, wie er war. Den Versuchen Wielands und anderer neuern Schriftsteller, Epikur und Aristipp, den bestimmten Nachrichten der Alten zum Troste von gewissen Vorwürfen zu reinigen, liegt das geheime Bestreben zum Grunde, das, was sie selbst liebten, feinere und größere Lust, und was aller Ehre entbehrt, zu Ehre zu bringen. Aristipp mußte daher das Vergnügen lieben, weil er

das Schöne liebte \*) ; seine Allerweltklugheit über die sokratische, bloß zum Hausgebrauch eines attischen Bürgers zureichende Moral (Aristipp von Wieland, B. 1. 32.) erhoben werden ; Plato ihm gegenüber eine erbärmliche Rolle spielen. Es mag ehrenvoll, oft Beweis eigener Güte seyn, große Männer, wie z. B. Lessing in seinen Rettungen des Horaz that, gegen üble Nachreden, die keinen sichern historischen Grund haben, in Schutz zu nehmen ; aber unedlen Schlacken Goldsitter und dem Golde Staub ansprengen steht mehr der Hetärenphilosophie eines Hofmannes als wahrer Kritik und Weisheit an. Wie man den Aristipp gegen Sokrates zu heben suchte, so hat man auch neulich den Aristophanes auf Kosten desselben Philosophen zu rechtfertigen unternommen. Es ist in der That merkwürdig, wie zu aller Zeit Sophisterei jeder Art sich an jenem Weisen versuchte.

## 2.

Aber die gute Natur — vermag auch eine unlautere Lehre zum Besten zu wenden. Davon gibt Epiktet

---

\*) Wielands Agathon. Th. 3. Kap. 2.

unter andern eben den Beweis, der, wie Pascal selbst gestehen muß, die Demuth nachdrücklich empfahl, und, was mehr ist, selbst übte. (Enchiridion cap. 72. Pensées de Pascal. Partie I. Art. XI.) Wenn nun derselbe französische Philosoph weiter sagt: Les philosophes païens n'ont jamais reconnu pour vertu ce que les Chrétiens appellent humilité, so steht er in Widerspruch mit sich selbst. Nur dieß konnte er behaupten, daß Demuth überhaupt nicht im Geiste der Sittenlehre und Religion der Politheisten war.

## 3.

Diese wird beseligende Weisheit. Daub in seiner Einleitung in die Dogmatik (Studien 1809. No. 1.) hat ausführlich dargethan, daß weder Wissenschaft noch Tugend für sich, sondern Religion und Religiosität zur Seligkeit führen. Nimmt man Wissenschaft als bloße Sache des Verstandes, Tugend als ein pflichtgemäßes Handeln, so hat er ohne Zweifel Recht. Aber ist wahre Wissenschaft, das ist lebendige Erkenntniß des Höchsten und Vollkommenen und reine Tugend in dem Sinne, in welchem sie jeder bessere Philosoph und Theolog nimmt, von Religion

geschieden; ist jene bloß, was die Scholastiker aus ihr machten, ein Agrippa von Nettesheim unter ihr dachte, Syllogistik oder eine Wisserei von Allerlei, ein Zeitvertreib für gelehrte Dilettanten; ist die andere bloß eine Pflichtübung etwa im Geiste eines römischen Republikaners oder jüdischen Pharisäers: dann freilich kann die erste zu den Eitelkeiten der Welt, die zweite zu den glänzenden Lastern gerechnet werden. Mit solcher Wissenschaft kann dann ein Doctor Faust zum Teufel fahren, mit solcher Tugend ein Brutus in der Stunde des Unglücks verzweifelnd sich in sein Schwert stürzen. Allein auf diese Weise könnte man auch die Unzureichlichkeit der Religion und Religiosität zur Seligkeit zeigen. Denn was sind sie abgerissen von Sittlichkeit, lebendiger Erkenntnis und Ausbildung des Verstandes? Sehr oft jene ein knechtischer Kirchendienst, geistliche Fröhnerei, und diese ein kränkliches Gefühl, Fantasterei, die sich mit jeder Art von Geistesverfinsterung und Börsartigkeit vertragen; und von solcher Religion und Religiosität wird doch kein wahrhaft Religiöser behaupten, daß sie den Menschen erlösen, seinen Grundtrieb nach Seligkeit befriedigen.

Seine Herzenergießungen —  
 athmen hie und da eine so sapphisch-  
 seraphische Gluth. Hier nur einige  
 Stellen, welche die Sprache und den Geist un-  
 seres mystischen Abälards bezeichnen: Eia, Do-  
 mine Deus meus, amator sancte meus, cum  
 tu veneris in cor meum, exsultabunt omnia  
 interiora mea. . . . Amor meus! tu totus  
 meus, et ego totus tuus sum. Dilata me in  
 amore, ut discam interiore cordis ore degus-  
 tare, quam suave sit amare, et in amore li-  
 quefieri et natate, und das ganze vierte Kapitel  
 des dritten Buchs über die Nachfolge Christi.  
 Vor allen zeichnet sich aber die Stelle aus, in  
 der tiefempfundene Sehnsucht spricht: O Jesu,  
 splendor aeternae gloriae! solamen peregrin-  
 antis animae! ante te est os meum sine  
 voce, et silentium meum loquitur tibi. Us-  
 quequo tardat venire Dominus meus? . . .  
 Veni, veni .. cap. 15. cfr. cap. 26. 37. occu-  
 runt sibi mutuo osculo sancto Deus et poe-  
 nitens anima et alia hujusmodi. Man ver-  
 ändere, was zu verändern ist, und kein eroti-  
 scher Dichter könnte die Inbrunst irdischer Liebe  
 lebendiger ausdrücken. Ist es ein Wunder,  
 daß von diesem Büchelchen nicht nur so viele  
 Ausgaben in dem Original-Texte, sondern

auch Uebersetzungen in den meisten Sprachen Europens und mannichfaltige Umarbeitungen desselben erschienen? \*) Das religiöse Gefühl vieler Devoten kann seine Verwandtschaft mit eigentlicher Liebe nicht verläugnen. Jede affektvolle Stimmung des Herzens nimmt, besonders wenn Unglück dasselbe reizbar gemacht, mehr oder weniger den Charakter der Leidenschaft an. Da aber Leidenschaft Leidenschaft ausschließt, so ist begreiflich, warum der Devote im Geiste eines Thomas von Kempis

\*) Der französische Buchhändler Piget soll 1739 versichert haben, daß er mehr als 1800 verschiedene Ausgaben von demselben kenne. Der P. Desbillon glaubte, daß es über 2000 Ausgaben in lateinischem Texte gebe. Am häufigsten wurde es wohl ins Französische übersezt. Barbier (Dissertation sur soixante traductions françaises de l'imitation de Jésus-Christ par A. A. Barbier, bibliothécaire de l'Empereur, Paris 1813.) behauptet, daß die Anzahl der verschiedenen Ausgaben französischer Uebersetzungen sich auf mehr als tausend belaufe. Unter andern wurde die von Corneille in französischen Versen vierzigmal, die von Pater Sonne- lieu hundertmal aufgelegt. Unsere deutschen Cataloge von diesem Jahre geben abermals zwei neue Verdeutschungen und zwei lateinische Ausgaben an, wovon eine in Versen. —

oder Fenelon jede Liebe gegen irgend ein menschliches Wesen als unrein ansehen, und in sofern fürchten, ja verabscheuen muß. Gerade dieß ist aber auch der Fall bei jeder irdischen Liebe, der tieferes Gefühl zum Grunde liegt. Die Vernunft gegen jede pathologische Neigung bis auf einen gewissen Grad neutral und nachsichtig, wird der himmlischen wie der irdischen Liebe mißtrauen, wenn sie das Gleichgewicht unserer Kräfte zu stören, unsere Verhältnisse gegen die Gesellschaft zu verkehren, und unsern wesentlichen Pflichten Eintrag zu thun droht. Vergleiche meine früheren Aeusserungen hierüber in der Schrift: Nationallehre der Deutschen, Wiesbaden 1812. S. 166.

## 5.

Hätte Kant — Achtung vor dem Gesetze, nicht zur einzigen moralischen Triebfeder gemacht. Obgleich der Verfasser gegenwärtiger Schrift die Vorzüglichkeit der Kantischen Sittenlehre eben in Hinsicht auf ihre Triebfeder in einer eigenen Abhandlung (Ueber die moralische Triebfeder im Kantischen System, Frankfurt a. M. 1796.) herausstellte, so deutete eine Anmerkung in

derselben S. 50. schon damals darauf, daß sein Urtheil bei fortgesetztem Nachdenken über diesen Gegenstand anders ausfallen dürfte. Was er gegen Kants Lehre nun vorzubringen hätte, haben seitdem andere in Prosa und Versen (ich erinnere hier nur an Schillers Distichon: Gewissensscrupel und Entscheidung) mit Gründlichkeit und Schärfe vorgebracht. Uebrigens darf nicht übersehen werden, daß der männlichstarke Sinn, der in Kants Metaphysik der Sitten hervorleuchtet, einer alle Moral untergrabenden Glückseligkeitslehre und der moralischen Empfindelei seiner Zeit kräftig entgegenwirkte.

## 6.

Seinem Gotte fehlt, wie dem spinozistischen, jener Geist, der nicht nur erleuchtet und begeistert, sondern auch heiligt u. s. w. Hier der Stein des Anstoßes für mich und Viele! Die schärfste Ecke desselben ist in dem kleinen Gedichte Fichte's und Schelling's Theologie (Rheinisches Archiv, Mai und Juni-Heft 1814) herausgekehrt worden. — Es stehe hier zum Schlusse:

Fichte's Theologie und Schelling's wünscht  
ihr zu kennen?

Sehet die dritte Person unter den heiligen Drei  
An die Stelle der Ersten, lasset vom heiligen Geiste  
Ausgeh'n Vater und Sohn, sehet, so habt ihr  
den Gott

Fichte's. Aber laßt ihr allein den Vater bestehen  
In der Dreifaltigkeit, macht ihr die Welt zu  
dem Sohn,

Teufel und heiligen Geist ganz und gar indifferent —  
Wohl begreift es! auf schließt sich euch Schel-  
ling's System.